

Der Nutzen der Pässe und die Gefährdung der Seelen : Spanien, Mailand und der Kampf um Veltlin (1620-1641) [Andreas Wendland]

Autor(en): **Hitz, Florian**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



signifiante, au moment de la création de son œuvre.

Incontestablement, l'expérience de l'iconographie dans l'acquisition du savoir historique est légitime. On attend, avec impatience, le troisième volume consacré aux XIXe et XXe siècles.

Louis-Philippe L'Hoste (Lausanne)

**ANDREAS WENDLAND
DER NUTZEN DER PÄSSE UND
DIE GEFÄHRDUNG DER SEELEN
SPANIEN, MAILAND UND DER
KAMPF UMS VELTLIN (1620–1641)**

CHRONOS, ZÜRICH 1995, 480 S., 2 KARTEN, FR. 58.–

In den Konflikt um das Veltlin – sozusagen eine Nebenhandlung des Dreissigjährigen Kriegs – waren verschiedene Parteien involviert: Veltliner und Bündner, Katholiken und Protestanten, Spanier (als Herren im Herzogtum Mailand) und Franzosen (als Gegner der spanischen Universalmonarchie). Schon früh ist dieser Konflikt zum Gegenstand der Geschichtsschreibung geworden. Vor allem die Regionalhistoriker, Veltliner und Bündner, haben sich in ziemlich erschöpfender Weise damit auseinandergesetzt. Was bringt da die Dissertation von Andreas Wendland Neues? Zunächst einmal jenen distanzierten und differenzierten Blick auf die Kontrahenten und deren Interessen, den die ältere, teilweise apologetische Literatur oft vermissen lässt. Inhaltlich neu ist Wendlands Ansatz insofern, als er die spanischen Machttäger ins Zentrum der Darstellung rückt und entsprechend ausgiebig spanisches Quellenmaterial berücksichtigt, vor allem aus dem Archivo General de Simancas (Madrid). So informiert seine Arbeit über Funktionsabläufe in der spanischen Monarchie, über die verschlungenen Wege der Willensbildung und Entscheidungsfin-

dung zwischen Madrid und Mailand, am Hof und im Verwaltungsapparat, unter königlichen Räten, Beichtvätern, Statthaltern, Gesandten und Offizieren.

Die Darstellung bringt zunächst eine Exposition über Herrschaftsverhältnisse, die Konfessions- und Militärpolitik und behandelt dann chronologisch die einzelnen Phasen des Konflikts bis zu dessen Lösung. Das Veltlin, anfangs Teil des mailändischen Territoriums, geriet 1512 unter die Herrschaft der Bündner. Nach dem Muster des italienischen Territorialstaats verstanden sich Gemeine Drei Bünde als Fürst ihrer Veltliner Untertanen, als «principe naturale» ihrer «sudditi». Bedeutete diese Herrschaft Ausbeutung? Kaum. Zwar wussten die Bündner Amtleute nicht recht zwischen öffentlichem und privatem Nutzen zu unterscheiden; auch war ihre Amtsführung keiner Kontrolle unterworfen. Aber die steuerliche Belastung der Veltliner war gering; ihre lokalen Institutionen blieben erhalten. Zudem waren das Veltlin und die «Herrschenden Lande» der Bündner in nicht-formeller Hinsicht eng miteinander verflochten, insbesondere durch die Zusammenarbeit der Eliten, durch Verschwägerung zwischen den führenden Geschlechtern beider Gebiete.

Ernsthafte Streitpunkte ergaben sich erst mit der Konfessionalisierung. Eine Mehrheit der Bündner Gemeinden schloss sich der Reformation an, während sich im Bistum Como (zu dem das Veltlin gehörte) die tridentinische Reform durchsetzte. Die bündnerische Obrigkeit demonstrierte ihre landesherrliche Gewalt, indem sie im Veltlin die kirchliche Disziplinargewalt an sich zog und Säkularisierungen vornahm. Der Veltliner Widerstand gegen solche Massnahmen wurde durch Strafgerichte niedergeschlagen. Schliesslich riskierten die Veltliner im Jahr 1620 jenen blutigen Aufstand, den spätere Historiographen mit der schauerlichen Bezeich-

nung «Sacro Macello» belegten. Die Rebellen ermordeten oder vertrieben die Bündner Herren und die protestantische Veltliner Minderheit. Lanciert wurde die Aktion von den führenden katholischen Familien des Untertanengebiets; gerechtfertigt wurde sie mit der religiösen Tyrannei des Bündner Regiments; militärische Deckung erhielt sie durch das Eingreifen spanischer Truppen von Mailand her. Diese besetzten das Veltlin und das bündnerische Münstertal, also die Verbindung nach Tirol. Eine Gegenoffensive der Bündner, mit Zuzug aus Zürich und Bern, wurde zurückgeschlagen.

Für die Spanier war das Veltlin von grossem strategischem Interesse. Es bildete für sie einen Korridor durch den zentralen Alpenraum, die kürzeste Verbindung zwischen den Ländern der spanischen und der österreichischen Habsburger. Ausserdem betrachteten sie das Tal als Vorfeld des katholischen Bollwerks Italien. Ihre Intervention, behaupteten sie, würde ein Übergreifen der protestantischen Häresie auf die Südseite der Alpen verhindern. Diese Behauptung stiess allerdings weiterhin auf Misstrauen, nicht zuletzt in der politischen Öffentlichkeit der italienischen Staaten. So warf die venezianische Publizistik dem Gouverneur von Mailand vor, er unterstütze die Veltliner nur aus machtpolitischen Gründen in der Empörung gegen ihre «naturali signori e superiori», die Bündner. (131)

Die Kontrolle über das Veltlin wurde den Spaniern in der Folge von ihren wichtigsten Gegnern, den Franzosen, streitig gemacht. Im Jahr 1635 eroberten Bündner Truppen, die unter französischer Führung und in französischem Sold standen, das Tal zurück. Nun erwarteten die Bündner von der Regierung Richelieus die formelle Rückgabe des Untertanengebiets. Als diese hinausgezögert wurde, suchte die bündnerische Führungsgruppe Kontakt mit den Regenten in Tirol und Mailand.

Mit deren Hilfe gelang es ihr, die Franzosen auszumanövrieren.

Vor diesem Hintergrund – und aufgrund der militärischen Lage in Süddeutschland – erfolgte 1639 in Mailand der Abschluss eines Friedensvertrags zwischen Spanien und Gemeinen Drei Bünden. Dabei wurden natürlich in erster Linie die politischen und konfessionellen Verhältnisse im Veltlin geregelt. Das Gebiet wurde wieder der bündnerischen Hoheit unterstellt, sollte aber durchwegs katholisch bleiben. Den protestantischen Bündner Amtleuten wurde die Ausübung ihres Glaubens im Veltlin untersagt. Protestantische Grundeigentümer durften sich nur für einen Monat im Jahr dort aufhalten. Das Abkommen hinderte aber die reformierten Bündner Herren keineswegs an der Vermögensbildung im Veltlin.

Mit dem Abschluss dieses Vertrags bewiesen die Bündner Flexibilität. Sie gaben ihre von den reformierten Prädikanten inspirierte, «republikanische» Aussenpolitik auf und liessen sich auf eine enge Bindung an die Casa de Austria ein. Dafür gewannen sie das Veltlin zurück: Das war ihnen die Hauptsache. In der Folge verstärkte sich ihre wirtschaftliche und kulturelle Ausrichtung nach Süden und Osten; im gleichen Mass lockerte sich ihre Beziehung zu den eidgenössischen Orten. Das Vertragswerk von 1639 prägte die Verhältnisse im Veltlin und die Bündner Aussenbeziehungen bis zum Ende des Ancien Régime.

Auch die Aussenpolitiker der spanischen Monarchie lösten sich ein wenig von den konfessionellen Imperativen. Immerhin überantworteten sie die Veltliner, ihre katholischen Schutzbefohlenen, wieder der weltlichen Oberhoheit teilweise häretischer Landesherrn. Das bedeutete einen harten Test für die Glaubwürdigkeit jener Macht, die im Abendland für «reputacion, religion, conservacion» einzustehen behauptete. (99) Doch



dafür hatten die Spanier sich ihren militärischen Korridor gesichert und zumindest die Seelen der Veltliner gerettet. «In der eigentümlichen Verbindung von militärpolitischen Interessen, katholischer Rückeroberung, realpolitischer Rücksichtnahme und politischer Legitimität, die in den Mailänder Verträgen zum Ausdruck kommt, liegt die eigentliche Originalität und Leistung der spanischen und mailändischen Diener des Katholischen Königs.» (359) Tatsächlich frappt am ganzen Geschehen eine gewisse Loyalität unter den Herrschenden, ob es sich nun um Bündner oder um Spanier handelte: Einigkeit in barockem Legitimus.

Wegen des chronologischen Vorgehens sieht Wendlands Arbeit vorerst wie ein (grosses) Stück Ereignisgeschichte aus. Sie leistet aber mehr, indem sie jeweils eingehend die Motivations- und Interessenlage der Akteure erkundet und jene Denkmuster rekonstruiert, die irgendwo zwischen Mentalität und Ideologie stehen.

Florian Hitz (Zürich)

**MARTIN MERKI-VOLLENWYDER
UNRUHIGE UNTERTANEN
DIE REBELLION DER LUZERNER
BAUERN IM ZWEITEN
VILLMERGERKRIEG (1712)**

REX VERLAG, LUZERN 1995, 216 S., FR. 45.–

Martin Merki befasst sich in seiner Zürcher Dissertation mit einem in der Schweizer Geschichte nicht sonderlich beachteten Aufstand der Luzerner Untertanen gegen ihre städtischen Herren. Im Brennpunkt liegt die Zeit zwischen Ende Mai 1712, nach der ersten Niederlage der Katholiken in der sogenannten Staudenschlacht bei Bremgarten, und Ende Juli, als die Rebellion nach der verlorenen Schlacht bei Villmergen zusammenbrach.

Als wichtigste Quellen stützt er sich auf die Verhörprotokolle und Untersuchungsakten zur Rebellion sowie auf die Missiven der Offiziere aus dem fraglichen Zeitraum.

Im ersten Teil rekonstruiert Merki minutiös die Entstehung und den Verlauf der Rebellion über die zwei Monate hin. Die defensive Strategie der Luzerner Obrigkeit, die sich im wesentlichen auf Grenzsicherung beschränkte, und erst recht die Niederlage bei Bremgarten am 26. Mai liessen die Untertanen an der Entschlossenheit der Luzerner Herren gegenüber dem Feind zweifeln. Der Unmut verstärkte sich, als die Bauern durch den andauernden Militärdienst vom Einbringen ihrer Ernte abgehalten wurden. Der Widerstand formierte sich vor allem in den gegenüber dem Konfliktgebiet exponierten Ämtern Rothenburg und Habsburg. Verstärkt durch die Agitation der Ländlerorte und eines Teils des Klerus, welche eine militant konfessionalistische Linie verfochten, führte er nicht nur zu einer militärischen Selbstorganisation mit Absetzung der patrizischen Offiziere und deren Ersatz durch bäuerliche Führer, sondern auch zu einer grundsätzlichen Infragestellung der städtischen Herrschaft. Abgesehen davon, dass patrizische Offiziere an Leib und Leben bedroht wurden, gibt Merki auch sehr schöne Beispiele von symbolischen Akten der Umkehr der Herrschaftsverhältnisse, indem die Bauern die Patrizier öffentlich wegen ihrer Pertücken verhöhnten, den üblichen körperlichen Abstand zu den Herren durchbrachen oder den Patriziern vorbehaltenen Gegenstände und Handlungen für sich reklamierten (etwa wenn einer der Bauernführer mit dem Pferd eines städtischen Offziers davonritt). Der von den Rebellen erzwungene Waffenangriff geriet bei Villmergen zur militärischen Katastrophe und liess die Rebellion zusammenbrechen.